

Zürichs's Indienne-Manufaktur und Türkischroth-Färberei in früherer Zeit : ein Beitrag zur Zürcherischen Handelsgeschichte

Autor(en): **Bürkli, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **4 (1881)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bürich's Indienne-Manufaktur und Türkischroth-Färberei in früherer Zeit.

Ein Beitrag zur Zürcherischen Handelsgeschichte.

Von **Adolf Bürkli.**

Die Indienne-Manufaktur und die Türkischroth-Färberei sind lange Zeit hindurch für die Stadt Zürich von einer Bedeutung gewesen, welche es rechtfertigt, der Geschichte ihrer Einführung und Entwicklung einige Worte zu widmen und dabei in Kürze derjenigen Männer zu gedenken, die sich als Träger dieser Industriezweige um ihre Vaterstadt verdient gemacht haben.

Die Indienne-Manufaktur hat ihren Ursprung in Indien, wie schon der Name andeutet. Sie ist dort sehr alt; denn bereits in vorchristlicher Zeit trieben die Indier einen lebhaften Handel in ihren bemalten und bedruckten Zeugen mit China. Wann diese Industrie nach Europa gelangt ist, kann nicht mit Sicherheit angegeben werden. Wahrscheinlich geschah es im Anfange des 17. Jahrhunderts, d. i. zu der Zeit, in welcher die Holländer begannen, sich mit Umgehung der Portugiesen, die bis dahin Alleinherrscher auf dem Indischen Ocean gewesen waren, Colonialwaaren und Gewürze selbst in Indien zu holen. Die Holländer machten den Indigo, die bekannte und geschätzte tiefblaue Farbe, zuerst in Europa zum wirklichen Handels-Artikel. Da der Indigo seine hauptsächlichste Verwendung für den Zeugdruck fand, so darf man annehmen, daß letzterer gleichzeitig mit ersterem in Europa bekannt wurde. Sicher ist, daß die Indienne-Manufaktur im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich zu einer gewissen Blüthe gedieh und daß es hauptsächlich das schöne Indigo-Blau war, welches die Franzosen mit Erfolg dabei verwendeten.

Bekanntlich veranlaßte der harte Druck, welcher in Frankreich unter Ludwig XIV. auf den Protestanten lastete und in der Aufhebung des Toleranz-Edictes von Nantes gipfelte, die Mehrzahl derselben zur Auswanderung. Unter den vielen Tausenden, welche in den Jahren 1680 bis 1690 in der benachbarten Schweiz eine Zufluchtsstätte suchten, befanden sich manche tüchtige Industrielle, so auch mehre Indienne-Fabrikanten. Die Flüchtlinge verlangten nichts Besseres, als ihren Beruf fortbetreiben und sich dadurch ihre Existenz sichern zu können; wo man ihnen dies gestattete, erwiesen sie sich bald als ein sehr nützlicher Zuwachs der Bevölkerung. So führte die Familie Fazy aus Nantes die Indienne-Manufaktur in Genf ein; die Franzosen zeigten sich besonders geschickt in der dem Drucken vorangehenden Färbung des Baumwollenzeuges¹⁾. Auch in Neuchâtel faßte die neue Industrie Wurzel und gedieh rasch zu großer Blüthe*). In Zürich kam Raymond Boschier aus Nismes beim Rath um die Erlaubniß ein, Baumwollenzug nach Indischer Art färben zu dürfen, und zwar mit den besten Farben, deren man sich im Orient bediene; er wurde aber abgewiesen, wie die meisten seiner Landsleute in ähnlichen Fragen. Der Rath gab sich nur in seltenen Fällen dazu her, den französischen „Refugiés“ den Betrieb eigener Geschäfte zu gestatten, wogegen er glücklicher Weise nichts dawider hatte, daß dieselben in den Dienst zürcherischer Kaufleute und Fabrikanten traten. In Zürich wie anderswo macht sich um diese Zeit die Furcht der Bürgerschaft vor der Ueberlegenheit der Refugiés auf dem Gebiete des Handwerks und der Industrie in einer für die Letztern betäubenden Weise geltend. Man hat die fremden Glaubensbrüder willig aufgenommen, man fährt fort, sie zu unterstützen; aber von ihrer Einmischung in Handel und Gewerbe will man im Allgemeinen nichts wissen. Es ist nur eine Anzahl einsichtiger Kaufleute, welche durch

*) Es war Jacques Deluze von Saintonge, der sie 1689 einführte. Sein Sohn stand 60 Jahre später an der Spitze eines der bedeutendsten Etablissements in Europa, und lange Zeit hindurch galten die Neuchâtelers als die vorzüglichsten Indienne-Drucker.

Anstellung von Flüchtlingen die günstige Gelegenheit benutzten, neue Industriezweige einzuführen oder bisher schon betriebene zu vervollkommen.

Zu den neuen Errungenschaften gehört nun eben die Indienne-Manufaktur, sodann die Strumpfweberei und die Fabrikation von Gold- und Silber-Worten; eine Veredlung erfuhren die Baumwollindustrie durch die Fabrikation von Mouffeline, die Wollen- und die Seiden-Industrie durch Steigerung und größere Mannigfaltigkeit ihrer Leistungen.

Als die erste Firma, welche in Zürich Indienne und Persienne produzierte, werden anno 1701 „Römer & Kitt“ genannt. Persienne hieß der mit großen, reichen Mustern bedruckte Stoff, im Gegensatz zu den einfachern Dessins der Indienne; ursprünglich wies der Name Persienne bloß auf den Handelsweg hin, welchen der Artikel von Indien aus nach der Küste des mittelländischen Meeres genommen hatte. — Wir wissen nicht, ob es Raymond Boschier oder ein anderer Flüchtling gewesen, welcher für Montierung der neuen Fabrik gewonnen worden war. Da die Zürcher Färber sich nicht genugsam auf die dem Drucke vorangehende Färbung des gebleichten Baumwollzeuges verstanden und die Blaufärberei mit Indigo gar nicht kannten, so gestattete der Rath der Firma Römer & Kitt auf ihr Drängen hin die temporäre Anstellung eines fremden kundigen Färbers²⁾. Daß Letzterer aus Holland verschrieben wurde, läßt darauf schließen, daß dieses Land damals nicht mehr bloß für den Handel mit Indigo, sondern auch für die technische Verwendung dieses Farbstoffes berühmt war³⁾. Den Rohstoff für die Indienne, den Kattun, wußte man in Zürich, wo die Baumwolle schon seit 200 Jahren heimisch war, sehr gut anzufertigen³⁾; er errang sogar seiner guten Qualität halber im Laufe des 18ten Jahrhunderts eine gewisse Berühmtheit und wurde vielfach

*) Die französischen Flüchtlinge hatten auch in Holland mächtig zur Hebung der Industrie beigetragen.

exportirt. Einerseits spann man im Kanton Zürich von Alters her die Baumwolle zu feinerem Garn als anderswo; anderseits war das Gewebe auch ein dichteres als in den Nachbarländern. Man schrieb den Vorzug solcher größeren Dichtigkeit den unterirdischen Räumen, den sogenannten „Weberkellern“ zu, worin die Webstühle sich befanden, und nahm an, daß der durch die Kellerluft etwas feucht erhaltene Faden fester geschlagen werden könne.

Die obrigkeitliche Fabrikordnung vom 16. August 1717 bestimmt Länge und Breite des Rohstoffes für Indienne, sowie den Weberlohn, wie folgt:

$\frac{7}{8}$	Ellen breit, 56 Ellen lang, Weberlohn fl. —36 ß.
$1\frac{1}{8}$ bis $1\frac{1}{4}$	„ „ „ „ „ „ 1.—
$1\frac{3}{8}$ „ $1\frac{1}{2}$	„ „ „ „ „ „ 1.10
$1\frac{5}{8}$ „ $1\frac{3}{4}$	„ „ „ „ „ „ 1.20 ⁴)

Allwöchentlich je Dienstags und Freitags erschienen die sogenannten Tüchler, d. i. die Baumwollenfabrikanten ab der Landschaft in den Fergstuben der Indienne-Fabrikanten zu Zürich, um diesen letztern ihre rohen Tücher, die Kattune, zu verkaufen. Aus dem Erlöse deckten dann die Tüchler bei andern Kaufleuten in der Stadt ihren weitem Bedarf an Baumwollengarn. Innert solchen Grenzen war bis zur Revolution (1798) die Baumwollen-Fabrikation überhaupt auf der Landschaft erlaubt. Die Tüchler hatten dabei den Vortheil, keinen Zoll bezahlen zu müssen, während die Kaufleute in der Stadt von jedem Gulden Verkehr im Eingang wie im Ausgang 4 Heller Zoll zu entrichten hatten (= 0,83⁰/o). Daraus erklärt sich auch zur Revolutionszeit der Widerstand vieler Tüchler gegen die lange ersehnte Freiheit der Einfuhr von fremdem Baumwollengarn für die Landleute.

Der Verkehr zwischen Tüchlern und Indienne-Fabrikanten gewann im Verlaufe des 18ten Jahrhunderts ganz bedeutende Dimensionen, weshalb die letztern, auch nachdem sie ihre Fabriken an die Limmat außerhalb der Stadt verlegt hatten, in Zürich ihre Fergstuben und Comptoirs fortbestehen ließen.

Schon im Jahre 1714 wagte der Rath nicht mehr, einem zweiten Indienne-Fabrikanten, Rudolf Zimmermann, die nachgesuchte Bewilligung zu ertheilen, „selbst färben zu lassen, was er selbst drucke“ Die zünftigen Schwarz- und Schön-Färber widersetzten sich mit aller Energie solchem Eingriffe in ihr Handwerk und behaupteten, nunmehr der Aufgabe, Indienne zu färben, völlig gewachsen zu sein. Der Entscheid des Rathes in ihrem Sinne⁵⁾ hemmte das Emporblühen der jungen Industrie; zwei Jahrzehnte hindurch lag sie in stetem Zwiste mit den Anmaßungen der Färber und hätte schließlich wohl verkümmern müssen, wenn nicht fremde Konkurrenz diese letztern genöthigt hätte, mit der Zeit fortzuschreiten. Der Anstoß hiezu ging von David Eßlinger aus. Dieser Mann, geboren 1679, hatte es vom Pastetenbäcker und Schirmmacher, in welcher Doppelseigenschaft er im gelben Haus auf Dorf einen Laden gehalten⁶⁾, zum Indienne-Fabrikanten gebracht und sich durch seine Thätigkeit bei seinen Mitbürgern in Ansehen zu setzen gewußt. Anfangs May des Jahres 1720 kam er mit dem nämlichen Gesuch, welches schon früher Zimmermann gestellt hatte, beim Rathe ein; wiederum blieb die Eingabe erfolglos. Eßlinger versuchte nun auf einem Umweg zum Ziele zu gelangen. Gemeinsam mit seinen Collegen R. Zimmermann und Caspar Holzhalb wandte er sich mit der Bitte an den Rath, die Färber zu veranlassen, neben dem von ihnen beanspruchten Färben auch das zugehörige Bleichen der Indienne zu besorgen; aber auch hier zog er den Färbern gegenüber den Kürzeren⁷⁾. Darüber gereizt zögerte D. Eßlinger nicht länger, seine gebleichten Tücher nach Hauptwyl im Kanton Thurgau zu senden und sie dort durch den renommirten Färber S. Schaldegger für den Druck vorbereiten zu lassen. Die Gegenparthei in Zürich kam allerdings nach einiger Zeit der Sache auf die Spur; ein Ballot, das von Hauptwyl zurückkam, wurde auf das Drängen der Färber hin, ungeachtet Eßlingers Widerrede, im März 1721 durch die obrigkeitliche Fabrikkommission geöffnet. Eßlinger, falscher Waaren-Deklaration überführt, verfiel einer bedeu-

tenden Buße, welche jedoch der Rath, der die Mißlichkeit der Verhältnisse wohl fühlen mochte, auf bloße 25 Pfund reduzirte⁸⁾). Fünf Jahre später, im Frühjahr 1726, wiederholte sich ganz die nämliche Geschichte, woraus erhellt, daß mittlerweile der verbotene Verkehr mit S. Schaldegger seinen geheimen Fortgang nahm. Dieses Mal werden als Mitschuldige D. Eßlingers Heinr. Rordorf und David Stadler genannt. Auch jetzt wieder scheint der Rath nur mit innerm Widerstreben die Färber bei ihren Privilegien geschützt zu haben, denn wir sehen ihn die vom Handwerker-Obmann den Fehlbaren auferlegte Buße abermals und zwar auf die Hälfte ermäßigen. Gleichzeitig beauftragt er die Fabrik-Commission, die Taxen der Färber zu revidiren und den Fabrikanten zu rascherer Bedienung durch dieselben zu verhelfen⁹⁾).

Der ganze Handel zeigt uns, wie schwer neben dem Zunftzwange in Zürich die Industrie aufzukommen vermochte und wie grellen Uebelständen dieser Zwang im Verlauf der Zeit rief.

Wir vernehmen fürderhin von Eßlingers oben genannten Kollegen nichts mehr, so daß er gegen die Mitte des Jahrhunderts als hauptsächlichlicher Träger der neuen Industrie anzusehen ist. Auch abgesehen von den Hindernissen, welche ihr die Färber in den Weg legten, bewegte diese sich anfänglich in engen Grenzen. Der Farben, über die sie verfügte, waren nur wenige; wenn auch die Modelstecherei schon Bedeutendes leistete, blieb doch dem von Frauenhand geführten Pinsel übrig, der Indienne die Vollendung zu geben. Die dem Färben und Drucken vorangehende Operation des Sengens oder Scherens des rohen Baumwollenzeuges und des Bleichens waren mühsam und zeitraubend. Von den später zu großer Bedeutung gelangten weißbödigen Artikeln ist in unseren Urkunden noch nirgends die Rede. Ein erster Fortschritt, dem bald weitere Verbesserungen folgten, lag in der Einführung der Gallandre oder Walzen-Glätt-Maschine. Der Rath gestattete anno 1757 den Indienne-Fabrikanten, den Färbern und den Tuchscherern den Gebrauch derselben, allerdings unter der

Bedingung, die Walzen nur kalt und nicht warm anzuwenden¹⁰). David Gflinger war 1750 im Alter von 71 Jahren gestorben, sein Sohn gleichen Namens, geboren 1702, folgte ihm schon 1758 im Tode nach, die Enkel, David und Melchior, führten das Druckerei-Geschäft indessen mit wachsendem Erfolge fort. Als Motor für ihre Gallandres erwarben sie das Wasserwerk in der Limmatt zu äußerst am obern Mühlesteg; sie lieferten vorzugsweise die in Frankreich mit „genre Zuricois“ bezeichneten, beidseitig bedruckten Mouchoirs.

Für das Gedeihen der Indienne-Manufaktur zeugt der Umstand, daß 1746 dem mit den reformirten Städten eng verbündeten Mühlenhausen von Basel und besonders von Neuchatel aus Modelstecher, Drucker und Schilderinnen (Pinselmalерinnen) geliefert wurden, um die Pflege dieses Industriezweiges, in dem sich die Mühlenhäuser schon einige Zeit her versucht hatten, zu heben. Es geschah dies mit einem Erfolge, den man in der Schweiz kaum erwartet haben mochte! Die Elsässer wurden bald den Schweizern gewachsene Konkurrenten. Um die nämliche Zeit bürgerte sich die Indienne-Manufaktur auch im Kanton Glarus ein. Dort hatte im Jahre 1712 der Pfarrer Heidegger aus Zürich die Leute Baumwolle spinnen gelehrt; einige Jahrzehnte später fand sich im ganzen Lande, ähnlich wie es im Canton Zürich der Fall war, keine einzige Hütte mehr, worin man nicht eine oder mehrere fleißige Spinnerinnen angetroffen hätte¹¹). In seiner Sorge um den Verdienst der eigenen Landesfinder hatte der Rath von Zürich die Sache sehr ungerne gesehen und den Verkehr in Baumwolle und Baumwollengarn mit Glarus durch wiederholte Dekrete zu hemmen gesucht¹²). Die Einführung der Indienne-Druckerei in Glarus mochte beim Rath von Zürich wiederum die Besorgniß wachrufen, die eigene Industrie geschädigt und dadurch den zur Führung des Staatshaushaltes so nothwendigen Zollertrag gemindert zu sehen! Wenn dem so war, so erwies sich diese Besorgniß glücklicher Weise als eitel. Die indigo-blauen Schnupftücher mit einfacher grober Zeichnung, welche Fatio aus Genf 1740 die Glarner drucken lehrte, thaten den bunten Dessins

der Zürcher keinerlei Eintrag und statt geringerer Zollerträgnisse flossen dem Zürcherischen Seckelamte Jahr um Jahr höhere Summen zu. Mit dieser Erfahrung mochte man sich in Zürich trösten, als etwas später, d. i. 1774, auch in Winterthur die Errichtung einer Indienne-Fabrik nicht verwehrt werden konnte. Hans Steiner war der Gründer dieser Fabrik; bald darauf fand er Anlaß, dem genialen Greuter bei Gründung eines ähnlichen Etablissements in Islikon werktthätig an die Hand zu gehen. Greuter's frühe zur Wittwe gewordene Mutter hatte dem Sohne eine für die damalige Zeit gute Erziehung geben lassen, so daß er einige Zeit als Hauslehrer sein Brod zu verdienen im Stande war. Der Wunsch besseren Fortkommens führte ihn indessen zur Industrie hinüber. Als Arbeiter in der neu errichteten Druckerei in Glarus gelang es ihm, das Geheimniß von Fatio's Blaufärberei zu erspähen. Sein Heimathsort Kesikon war die Wiege seiner späteren größeren Unternehmungen. Hier begann er in einem Waschhause Tücher um den Lohn zu drucken. Der Dorfbach speiste in der sonst wasserarmen Gegend seine Farbkessel und ermöglichte ihm nothdürftig das Auswaschen seiner Tücher. Der Gerichtsherr Hans Caspar Escher in Kesikon erleichterte ihm durch Geldvorschüsse sein Fortkommen, bis Greuter durch seinen Verkehr mit Steiner in Winterthur seine Druckerei zu vergrößern und schließlich selbstständig zu werden vermochte. Unter der Leitung von Greuter's Sohn gedieh die Fabrik in Islikon im Laufe der Zeit zum ersten derartigen Geschäfte der Schweiz¹³).

Ins fünfte Jahrzehent des 18ten Jahrhunderts fällt die Gründung des Druckerei-Geschäftes von Paulus Meyer im Bleicherweg in Zürich, in das sechste Jahrzehent diejenige der Hofmeister'schen Fabrik im Letten bei Wipfingen.

Das Geschäft von Paulus Meyer brachte es in den achtziger Jahren zu einer beträchtlichen Blüthe, ohne indessen an Bedeutung der Eslinger'schen Druckerei gleichzukommen.

Auf das Geschäft Hofmeister werden wir zurückkommen.

Trotz solcher Ausdehnung der Indienne-Manufaktur im Laufe des 18ten Jahrhunderts blieben die Leistungen auf diesem Gebiete, was Schönheit und Reichthum der Farben anbetraf, noch weit hinter den Leistungen der Indier zurück. Nicht nur in der Schweiz, sondern überhaupt in Europa, galt das Indische Fabrikat damals noch als unerreichbar. Daher wurden auch Indische Tücher durch die Engländer in großer Zahl in Europa eingeführt; London war hierfür der wichtigste Verkehrsplatz. In London selbst war schon 1676 eine Kattundruckerei gegründet worden; indessen ist es nicht England, sondern Frankreich, von welchem, als Folge der Einführung der Türkischroth-Färberei, der große Aufschwung in der Indienne-Manufaktur ausging, ein Aufschwung, an dem sich bald auch Zürich lebhaft betheiligte. Diese Betheiligung ist zunächst das Verdienst der Familie Zeller im Bierhaus. Schon um 1671 betrieb ein Angehöriger dieser Familie, Jakob Christoph Zeller, geb. 1652, eine Färberei in dem genannten Lokal. Zu Ende der Fünfziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts stand Hans Ulrich Zeller (geb. 1720, gest. 1764) an der Spitze des Geschäftes. Da er in kinderloser Ehe lebte, nahm er einen der Söhne seines Bruders Jakob Christoph, des Obmanns der Uhrenmacher, zu sich, um ihn den Färberberuf erlernen zu lassen. Der junge Mann, Namens Joh. Heinrich, geb. 1746, kam gegen den Schluß der Sechziger Jahre zu seiner weitem Ausbildung als Lehrling in eine Seidenfärberei nach Nismes; er fand hier Gelegenheit, nebenbei auch die Methode der Krapp- oder Türkischroth-Färberei kennen zu lernen. Diese Kunst war lange Zeit ein Geheimniß des Orients geblieben. Erst im Jahre 1747 hatten drei französische Industrielle Färber aus Griechenland kommen lassen und zwei Etablissements gegründet, das eine bei Rouen, das andere im Languedoc. Aus diesen beiden Etablissements gingen die ersten türkischroth gefärbten Baumwollengarne hervor; die Franzosen nannten die neue Farbe rouge des Indes oder rouge d'Andrinople; sie waren erfreut, eines Tributes enthoben zu sein, den sie bisher der Levante

hatten bezahlen müssen. Die schwierige und zeitraubende Färbungsweise blieb längere Zeit das Geheimniß der Gründer jener beiden ersten Fabriken; allmählig drang es aber in weitere Kreise, bis es endlich 1765 zur Förderung des Anbaus des Krapps von der Regierung veröffentlicht wurde. Jean Alhen war der erste, der 1766 in Avignon Krapp pflanzte; es ist ihm 1846 in seiner Vaterstadt ein Denkmal errichtet worden. Diese Anpflanzung des Krapp gab den Anstoß zur Errichtung weiterer Färbereien in Rouen, Nismes u. s. f., und führte auch zur Vervollkommnung der ursprünglichen, von den griechischen Färbern eingeführten Methode. Die schöne neue Farbe kam nun nicht mehr bloß für Baumwollengarn, sondern auch für Kattun zur Anwendung; indem sie so in den Dienst der Indienne-Manufaktur trat, verhalf sie dieser zu einem mächtigen Fortschritt¹⁴).

Ausländern fiel es immerhin schwer, ungeachtet der Publikation, welche die französische Regierung erlassen hatte, in Frankreich sich mit der Sache vertraut zu machen; vermöge guter Bekanntschaften glückte dieß aber doch unserem J. Heinrich Zeller. Nachdem er 1769 in St. Nicolas du port bei Nancy eine Rothfärberei hatte einrichten helfen, stellte er, im gleichen Jahr nach Zürich zurückgekehrt, auch hier die ersten Versuche im Türkischroth-Färben an, — die aber noch nicht befriedigend ausfielen — und veranlaßte gleichzeitig seinen jüngeren Bruder Hans Rudolf, der 1776 als Lehrling bei ihm eingetreten war, ebenfalls nach Nismes zu gehen, um sich speziell auf den neuen, vielversprechenden Zweig der Färberei zu verlegen.

Die beiden Brüder gründeten nach seiner Rückkehr (1784) daraufhin im „Drahtschmidli“ (der jetzigen Rehmann'schen Mineralwasser-Fabrik) eine bis 1797 gemeinsames Eigenthum der Brüder verbleibende Türkischroth-Färberei sowohl für Baumwollengarn als für Kattun, unter der Firma Heinrich & Rudolf Zeller. — Man darf dieser Firma unbedenklich das Verdienst der Einführung des neuen Industriezweiges beimessen; denn ein gewisser Engelhard, Zeitgenosse Heinrich Zellers, der noch früher als der Letzgenannte Garn türkischroth zu

färben versucht hatte, war aus Mangel an Geld und Credit bankrott gegangen. Welche Wichtigkeit die neue Errungenschaft für Zürich hatte, lehrt uns ein Blick auf das benachbarte Toggenburg. Dort hatte seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts die Fabrikation von Baumwolltüchern aus gefärbtem Garn, die sogenannte Buntweberei, zu blühen begonnen. Die Fabrikanten mußten die hiefür nöthigen türkischrothen Garne um theures Geld in Marseille, Rouen oder Triest kaufen und erhielten sie dazu noch in geringem Gespinnst; wollten sie sich das Garn in guter Qualität verschaffen, so blieb ihnen nichts übrig, als das eigene Gespinnst nach Marseille zu senden, dort färben und nachher wieder zurückkommen zu lassen. Die viele Zeit, welche die Färbung erheischte, so wie die mangelhaften Verkehrsmittel hatten zur Folge, daß nicht selten ein ganzes Jahr verlief, bevor der Versender sein Garn wieder sah!¹⁵⁾

Die neue Rothfärberei der Gebrüder Zeller gedieh denn auch rasch und fand vollauf zu thun. Die Toggenburger-Buntweber gehörten bald zu ihren regelmäßigen Kunden; in Zürich waren es hauptsächlich David & Melchior Eßlinger, welche ihre Dienste in Anspruch nahmen, um die Kattune nach der neuen Methode roth färben zu lassen, bevor sie zum Druck gelangten. Diese sogenannten Mezartikel auf türkischrothem Grunde bildeten von da an eine Specialität des Schweizerischen Zeugdrucks.

Während Rudolf Zeller der Rothfärberei vorstand, führte der ältere Bruder Heinrich die Färberei im Bierhaus fort. Sie war die bedeutendste in Zürich und arbeitete besonders für die Seidenstoff-Fabrik. Heinrich Zeller gelangte daher bald zur Würde eines Obmannes des Färberhandwerkes, so wie als „Zwölfer“ seiner Zunft zur Theilnahme am „Regiment“. — Der thätige und wackere Mann starb indessen schon in seinem 49ten Lebensjahre, d. i. 1795. Die Wittwe, Anna Barbara Meyer, war glücklicher Weise eine tüchtige Frau, die in die Fußstapfen ihres Mannes zu treten und das Geschäft im Bierhaus mit Hülfe ihres Meisterknechtes Ruegg fortzu-

führen verstand. Sie sandte 1796 ihren ältern Sohn Johannes nach Nismes, um dort die Seidenfärberei zu erlernen, wie es 30 Jahre früher sein Vater gethan hatte. Der jüngere Sohn, J. Christoph, trat zuerst bei seinem Oheim Rudolf als Rothfärber in die Lehre und bildete sich nachher als solcher in Marseille und Rouen weiter aus. Noch während seines dortigen Aufenthaltes, 1801, kauften Mutter und Bruder für ihn die ehemalige Kahn'sche Färberei in der Walche (wo jetzt das städtische Schlachthaus steht), um ihm nach seiner Rückkehr aus der Fremde die Gründung einer eigenen Rothfärberei zu ermöglichen. Die Firma erhielt zu Ehren des Vaters den Namen „Heinrich Zeller“.

Dem Oheim Rudolf Zeller, der seinerseits zwei Söhne hatte, wurde es für den Betrieb seines blühenden Geschäftes im Drahtschmidli mit der Zeit zu enge; er erwarb 1810 von dem Stifte St. Blasien dessen Amtshaus mit weitem Ausgelände im Stampfenbach und verlegte dahin seine Rothfärberei.

Beide Etablissemments, dasjenige in der Walche sowohl als das im Stampfenbach, verschafften Jahrzehnte hindurch vielen Leuten zu Stadt und Land lohnende Arbeit und trugen wesentlich zur Förderung von Zürich's Industrie bei. Es war in der Walche, wo Christoph Zeller mit Hülfe seines Bruders Johannes anno 1814 das erste Beispiel der Anwendung des Dampfes statt des direkten Feuers beim Färben der türkischrothen Garne gab.

Johannes Zeller im Bierhaus gehörte Anfangs der Zwanziger Jahre mit zu den Stiftern der „Technischen Gesellschaft“, welche in der Gegenwart fortklüht; bis wenige Jahre vor seinem Tode blieb er ihr eifriges Mitglied; war auch sein Organ freiem Vortrage nicht günstig, so betheiligte er sich doch immer mit Interesse und Sachkenntniß an der Diskussion. Er starb 1866 im hohen Alter von 89 Jahren. Im Jahrgang 1867 der gedruckten Verhandlungen der technischen Gesellschaft ist dem um seine Mitbürger vielfach verdienten Manne ein

freundliches Andenken gesetzt. Zu seinem Bruder Christoph in der Walche ist er immer im engsten und schönsten Verhältnisse gestanden; nach dessen im Jahr 1841 erfolgtem Tode trug er seine Zuneigung auf die beiden Söhne Christoph's über, die das väterliche Geschäft noch bis 1855 fortführten.

Die Masttücher, welche bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts im Drahtschmidli von Rudolf Zeller türkisch-roth gefärbt und nachher von D. & M. Eßlinger bedruckt wurden, waren eine für die damalige Zeit hervorragende Leistung und errangen als „Fazzoletti d'Esslinger“ in Italien großen Ruf. Die Firma Eßlinger hatte um's Jahr 1780 von Rittmeister Ott, Wirth zum Schwert, dessen Landgut im Haard in Außersihl käuflich an sich gebracht; das Gut erstreckte sich der Linmat entlang zwischen Fluß und Straße, von der jetzigen Eisenbahnbrücke an bis zur Wipfingerbrücke. Die nöthige Erde für Auffüllung des Kanaldammes wurde aus dem 1780 bis 1784 vollführten Durchstiche des Geisberges (Neustadt, hohe Promenade) gewonnen. Die neue Rattendruckerei im Haard galt als ein Muster-Etablissement; elsässische Fabrikanten meinten: nirgends in der Welt finde sich so schön Alles beisammen, dessen es zur Indienne-Fabrikation bedürfe, der klare Linmatstrom zum Waschen der Tücher, die ausreichende, konstante Wasserkraft, die prächtigen Wiesen zum Ausbreiten und Tröcknen der bedruckten Tücher und dazu der leichte Verkehr mit der nahen Stadt, wo es zweimal in der Woche Gelegenheit zur Auswahl und zum Einkauf vorzüglichen Rohstoffes gebe! Die Enkel des bescheidenen Krämers David Eßlinger, der sich 1720 zuerst als Indienne-Fabrikant versucht hatte, zählten in Folge des Aufschwunges ihres Geschäftes zu den angesehensten und reichsten Kaufleuten Zürichs. Im Jahre 1785 bezahlten sie dem Zürcherischen Seckelamte an Zoll fl. 3399 20 ß. = 7,933 Fr., die höchste in jenem Jahr eingegangene Summe. Dieser Betrag entspricht einem Waarenumsatz von 951,960 Fr., also von nahezu Einer Million Franken, was für die damalige Zeit viel heißen will.

Um die nämliche Zeit beginnt auch die Druckerei im Letten unter der Leitung von Quartierhauptmann Hans Jakob Hofmeister an der gedeihlichen Entwicklung der Indienne-Fabrikation hervorragenden Antheil zu nehmen. Das Bureau befand sich im Haus zum weißen Kreuz in der großen Brunngasse. Diese Konkurrenz bekamen nun freilich die Eßlinger zu spüren. Im Jahr 1791 lieferte Hans Jakob Hofmeister 2427 Gulden für Zoll ans Sedelamt ab; David & Melchior Eßlinger zahlten ihrerseits schon bedeutend weniger als sechs Jahre früher, immerhin noch 2777 Gulden; beide Firmen zusammen also 5204 Gulden, was einem Verkehr von ca. fl. 627,000 oder von mindestens 1 1/2 Millionen Franken ergibt. Zu dieser Summe sind noch 200,000 Fr. hinzu zu rechnen als Geschäftsumsatz von Paulus Meyer. Man kann sich aus diesen Zahlen einen Begriff machen von der Bedeutung, welche die Indienne-Manufaktur gegen den Schluß des 18ten Jahrhunderts für Zürich hatte*). Ein Plan des Gutes zum Letten im 1/250 der wahren Größe, von alt-Capitän Escher angefertigt und 35 Blätter umfassend, trägt daher nicht vergebens als Aufschrift den Wunsch: „Dieser herrliche Sitz verdient vollster Industrie floriere auf die spätesten Zeiten“¹⁶⁾. Die Zahl der Arbeiter stieg in günstigen Jahren bis auf 800 für jedes der beiden Etablissements; oft wurde auch die Nacht hindurch gearbeitet; Mouchoirs bildeten den Hauptartikel. Da der Industriezweig um die nämliche Zeit auch in Frankreich sehr an Ausdehnung gewann, verschwanden die Indischen Tücher allmählig vom Europäischen Markte.

Die schweizerische Staatsumwälzung von 1798, indem sie die engen Schranken des Zunftwesens beseitigte, machte es den Indienne-Fabrikanten möglich, sich von den Färbern zu emancipiren und die Türkischroth-Färberei in ihren großen Fabriken selbst zu betreiben, so daß sich die Rothfärber großen Theils auf das Färben von Baum-

*) Im Letten wurde in den ersten Jahren so viel verdient, daß das Gut ganz abbezahlt werden konnte; die Neubauten bestritt man vorweg aus dem Profit, den die Mouchoirs abwarfen.

wollengarn beschränkt sahen. Dafür, daß daraus der Rothfärberei im Drahtschmidli keinerlei Störung ihres gedeihlichen Betriebes erwuchs, bürgt der schon erwähnte Ankauf des Gutes zum Stampfenbach durch Rudolf Zeller im Jahr 1810. — Von den zwei Söhnen dieses Mannes starb der ältere J. Caspar 1821 im noch jugendlichen Alter von 33 Jahren; der jüngere Joh. Friedrich erreichte bloß das Alter von 31 Jahren und folgte 1824 seinem Bruder im Tode nach. Ungeachtet dieser schweren Schicksalsschläge führte der alte Herr sein Geschäft bis 1827 fort und verlebte erst die letzten Jahre seines Lebens noch in Muße; er starb 1832 im Alter von 74 Jahren¹⁷⁾.

Der Wechsel des 18ten und des 19ten Jahrhunderts bildet den Ausgangspunkt für eine neue Epoche auf dem Gebiete der Indienne-Manufaktur; es ist diejenige des Maschinendruckes, welcher in Verbindung mit der Chlor-Bleiche die Leistungen quantitativ außerordentlich steigerte. Auch qualitativ, d. i. in Bezug auf Schönheit und Solidität der Farben, machte die Fabrik große Fortschritte, Dank den Entdeckungen in Chemie und Technik. Die Preisermäßigung, welche mit diesen Fortschritten Hand in Hand ging, erleichterte den Konsum und öffnete der Indienne ein neues Absatzgebiet gerade im Orient, der vom früheren Produzenten nunmehr zum Konsumenten wurde. — Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sehen wir dieses Absatzgebiet sich erweitern und an Bedeutung gewinnen. Es sind allerdings weniger unsere beiden großen Etablissements in Zürich als die unternehmenden Glarner-Industriellen, welche sich mit Erfolg nach dieser Seite hin wenden.

Ein fleißiger Drucker vermochte bei Handarbeit nach der früheren Methode per Tag ein Stück von 45 Ellen Länge zu bedrucken; dabei verrichtete ihm ein Knabe, der sogenannte „Streichbube“, den Dienst des Auftragens der Farbe auf den Streichkasten. Jede Farbe erheischte einen besonderen Streichkasten und ein besonderes Model. Letzteres, das Produkt des Kunstsinnes des Zeichners und der geübten Hand des Modelstechers, enthielt an seiner untern Fläche das erhaben in Holz

geschnitze Dessin; Metallstiften an den Ecken dieser Fläche machten es dem Drucker möglich, jede Druckstelle mit der vorhergehenden in richtigen Rapport zu bringen. — Schon eine erste Erfindung, die sogenannte Perrotine, bei welcher die Model durch eine hölzerne Plattendruck-Maschine ersetzt wurden, setzte 16 Personen in den Stand, so viel zu leisten als früher 200. Noch größere Bedeutung erlangte die Walzendruckmaschine (Mouleau). Sie bestand aus einer Kupferwalze mit vertieften Dessins, auf welche durch eine zweite Walze, die mit Tuch überzogen war und mit dem Farbentrog in Verbindung stand, die Farbe aufgetragen wurde. Ein scharfes Messer schob von den nicht eingeschnittenen Stellen der Kupferwalze die überflüssige Farbe wieder ab. — Die Länge der Walze entsprach der Breite des Stoffes; jede Farbe erforderte eine eigene Walze.

Die Einführung der Druckwalzen ging der hohen Kosten des Gravirens wegen nur langsam vor sich. In England wurde schon 1785, in Frankreich 1803 die erste Druckwalze erstellt; bis 1806 adoptirten sämtliche größere Druckereien des Elsasses die neue Einrichtung. Da sie besser für Stoffe paßte als für Halstücher, ging für letztere der Druck von Hand ungestört nebenher. Melchior Eßlinger & Söhne, wie die Firma seit 1804 hieß, verblieben ganz beim Handdruck. Der 1784 geborne Chef und Leiter des Geschäftes, Hans Conrad Eßlinger war bekannt für sein Geschick und seine Fachkenntniß im Ankauf der rohen Rattune, während er sich selbst tief eingreifenden Neuerungen in der Technik der Druckerei nicht hinlänglich gewachsen erklärte. Heinrich Hofmeister dagegen, Sohn und Nachfolger des Quartierhauptmanns Joh. Jak. Hofmeister, schaffte sich, in jeder Richtung nach Fortschritt strebend, eine Druckmaschine mit 4 Walzen an. Gleichzeitig mit vier Farben drucken zu können, galt damals als eine Maximalleistung.

Beide Etablissements standen die ersten drei Jahrzehnte des 19ten Jahrhunderts hindurch noch in voller Blüthe, und arbeiteten, weil von gewandten und thätigen Männern geleitet, mit gutem Erfolge. Melch.

Öpflinger & Söhne errichteten 1819 eine Filiale im Haard bei Brezgenz (jetzt Besizthum von Jenny & Schindler), um den Absatz nach Oesterreich in ihren Bereich zu ziehen, fanden indessen nach Verfluß von vier Jahren für gut, diese Filiale wieder eingehen zu lassen. Paulus Meyer im Bleicherweg, so wie zwei jüngere Geschäfte: Studer in Wipflingen und Caspar Markwalder hatten die gute Zeit auch noch zu genießen. Nun brachte aber die Gründung des deutschen Zollvereines im Jahr 1834 der Zürcherischen Indienne-Manufaktur empfindlichen Nachtheil, indem ihr dadurch ein Hauptabsatz-Gebiet, Bayern und das südliche Deutschland, so viel als verschlossen ward. — Diese Ungunst der Zeit, verbunden mit dem 1837 erfolgten Tode J. Conr. Öpflingers, führte einige Jahre später zur Liquidation der Fabrik im Haard und damit zum Erlöschen der alten und weithin rühmlich bekannten Firma Öpflinger nach 120-jährigem Bestande.

Nochmals wurde seither ein Theil des Gutes zum Haard seiner früheren Bestimmung zurückgegeben; eine neue Firma betrieb dort einige Jahrzehnte hindurch mit Eifer und auch zeitweisem Erfolge den Druck von Indienne für die Levante; aber auch sie vermochte sich nicht zu halten.

Die Fabrik im Letten wurde nach dem 1853 erfolgten Tode Heinrich Hofmeisters noch bis 1867 fortgeführt, um schließlich ebenfalls den schwierigen Zeitläufen zu unterliegen; die übrigen genannten Geschäfte waren schon früher eingegangen.¹⁸⁾

Wenn Staatsarchivar G. Meyer von Knonau anno 1834 in seiner Beschreibung des Kantons Zürich, als Theil des „Gemäldes der Schweiz“ noch eine stattliche Zahl Druckereien und Rothfärbereien aufzuführen im Stande ist, so können wir uns leider in der Gegenwart, so weit es die Stadt Zürich betrifft, mit keinen solchen mehr brüsten, sehen uns vielmehr darauf angewiesen, andere uns noch bleibende Zweige der Textil-Industrie als kostbares Erbe unserer Väter um so sorgsamer zu pflegen und so das Wohl der Vaterstadt, so viel an uns liegt, auch für die Zukunft zu sichern.

Noten.

1) Mörkoser, Geschichte der Ev. Flüchtlinge pag. 234.

2) Rath's-Protokoll vom 3. December 1701.

3) Im Jahr 1485 erneuerte der Rath von Zürich eine frühere Verordnung, nach welcher kein Baumwollengarn außerhalb der Stadt an Fremde verkauft werden durfte.

Schinz, Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich — 1763. — Pag. 121.

Während Zürich für Baumwolle den Vorsprung hatte, stand St. Gallen seit dem 12ten Jahrhundert für Leinwand oben an. Die „Saingallette“ hatten im Mittelalter in Italien, Frankreich und Spanien großen Ruf. Erst seit 1720 begann St. Gallen auch Baumwolle zu verwenden.

4) Der Zürcher Gulden zu 40 Schilling enthielt anno 1717 13 Gramm feines Silber, entsprach also dem Gehalte an feinem Silber von Fr. 3. 20 Cts. jetzigen Gelbes. Eine zweimalige Münzverschlechterung, 1749 und 1763, ließ den Gulden an Silbergehalt auf $10\frac{3}{5}$ Gramm sinken. 1852 gelangte der Zürcher-Gulden mit Fr. $2\frac{1}{3}$ zur Einlösung.

5) Rath'sprotokoll vom 1. December 1714.

6) Zürcher Geschlechts-Register, Stadtarchiv.

7) Rath'sprotokoll vom 15. May 1720.

8) Rath'sprotokoll vom 23. April 1721. Während die Kaufmannschaft in Gulden Buch und Rechnung führte, diente für den übrigen Verkehr das Pfund = $\frac{1}{2}$ fl., also = 20 Schillingen à 12 Heller. Auch die Staatsrechnungen sind bis zum Schluß des Jahrhunderts in Pfund gestellt.

9) Rath'sbeschlüsse vom 8. April und vom 3. Juli 1726.

10) Protokoll vom 27. April 1757.

11) Gemälde der Schweiz. Der Canton Glarus von Oswald Heer.

12) Rath'sprotokoll vom 11. Juni 1729; 31. März, 25. und 28. Mai und 3. October 1739; 10. Mai 1741.

13) Troll's Geschichte von Winterthur, mündliche Ueberlieferung und thurgauisches Neujahrsblatt von 1833.

¹⁴⁾ Dictionnaire de commerce, Paris 1839. Tom. II., pag. 1956, article „Rouen“ und: J. Tersoz „Impression des tissus“. Paris 1846. Band I.

¹⁵⁾ „Das Loggenburg“ von J. J. Hagmann jr. Lichtensteig 1877.

¹⁶⁾ Eine hübsche illuminirte Abbildung des Lettens aus den 1790er Jahren stammend und der im Text angeführte Plan aus dem Jahre 1809 sind von den Nachkommen J. J. Hofmeister's dem Verfasser zur Verfügung gestellt worden.

¹⁷⁾ Alles was die Familie Zeller betrifft, beruht sowohl auf mündlichen, sofort zu Papier gebrachten Mittheilungen des seither verstorbenen Herrn Zeller-Klausen als auf schriftlichen Notizen des Herrn Zeller-Tobler und mündlichen Ergänzungen des Herrn H. Zeller-Werdmüller.

¹⁸⁾ Die Angaben über die „Eßlinger“ und „Hofmeister“ sind theils Urkunden entnommen, theils Mittheilungen, welche der Verfasser den Nachkommen der in seiner Arbeit hervorgehobenen Männer verdankt.

